Ein Opfer der Wildfütterung, das beim Verenden eine Tortur ertragen musste (siehe vom Tier verursachte Schleifspur).

Besser wenig Nahrung als die falsche

Von Margrith Schnyder

In der Novemberausgabe des «Bündner Jäger» haben wir darüber berichtet, dass Fütterungen der Tiere zu Wildunfällen führen können. Der Jahreszeit nicht angepasste Fütterungen können aber auch zu erheblichen körperlichen Belastungen der Tiere führen.

In einer kalten und uns unwirtlich erscheinenden Winterlandschaft Wild zu sehen, das sich mühselig durch tiefen Schnee bewegt, berührt unsere Herzen. Dass diese Tiere trotz solcher Härten bei uns noch immer heimisch sind, ist die Folge ihres ständigen biologischen Anpassungsprozesses an den Lebensraum. Mit Beginn der kalten Jahreszeit senkt sich die Stoffwechselrate des Rotwilds. Das Verdauungssystem beginnt im späten Herbst damit, sich an eine fett- und eiweissarme Winternahrung anzupassen: Der Wiederkäuermagen verkleinert sich um bis zu einem Drittel, und die Pansenfunktion verändert sich so, dass auch rohfaserreiche Nahrung weitgehend verwertet werden kann. Dies ermöglicht es den Tieren, in vegetationsarmen Zeiten mit sehr wenig Nahrung auszukommen. Die Nahrungsaufnahme beschränken sie auf wenige Aktivitätsphasen. Herrschen starke Schneestürme, verharrt das Rotwild während bis zu zehn Tagen in seinen Einständen, so dass es kaum noch zu beobachten ist. In solchen absoluten Ruhephasen können die Tiere die Herzfrequenz über viele Stunden auf bis zu rund 30 Schläge pro Minute senken; ihre Körpertemperatur liegt dann erheblich tiefer.

Wildruhezonen beachten

Erfolgreich verläuft diese körperliche «Winterruhe» aber nur, wenn spätestens ab Beginn des Hochwinters jegliche Störungen des Schalenwilds ausbleiben. In seinem Lebensraum sollte äusserste Ruhe herrschen, um den Stoffwechsel und damit den Energiebedarf der Tiere nicht unnötig anzutreiben. Störungen lösen eine körperliche Stressreaktion aus: Der Blutdruck der Tiere und ihre Herzfrequenz erhöhen sich, schnell verfügbare Energie wird mobilisiert und angelegte Energiereserven müssen abgebaut werden. Häufige Störungen bewirken chronischen Stress, der das Immunsystem der Tiere belastet.

In vergangenen Wintern war zu beobachten, dass völlig ungestörtes Wild selbst härteste Wintersituationen überstehen konnte. Die

höchsten Fallwildzahlen waren dort zu verzeichnen, wo Störungen etwa durch Verkehr, Wintersportler oder Hunde, aber auch durch Wildfütterer, am häufigsten waren. Die Bedeutung der Wildruhezonen kann also nicht überschätzt werden.

Falsche Fütterungen irritieren den Stoffwechsel

Eine vielbeachtete Langzeitstudie von Walter Arnold, Leiter des Forschungsinstituts für Wildtierkunde und Ökologie der Universität Wien, hat ergeben, dass Winterfütterungen in Notsituationen für das wiederkäuende Schalenwild eher schädlich sind, weil sie den energiesparenden Stoffwechsel stören. Wird aber in aussergewöhnlich strengen Wintern trotzdem entschieden, das Wild zu füttern, ist dabei der Winterstoffwechsel der Tiere zu berücksichtigen: Geeignetes Winterfutter ist nur rohfaserreiche, energiearme Kost wie etwa Heu mittlerer Qualität, nicht bekömmlich sind eiweisshaltige Nahrungsmittel wie Soja oder Raps. Die Tiere verzehren diese Nahrung zwar innert kürzester Zeit, aber sie entspricht nicht ihrem natürlichen Bedarf zu dieser Jahreszeit. Durch solche Futtergaben stellt sich der Organismus der Tiere vom energiesparenden Winterstoffwechsel wieder um auf die sommerliche Ernährung. Das Wild reagiert darauf mit vermehrter Naturäsung, also erhöhtem Verbiss. Häufige Folgen sind Schälschäden an Bäumen.

Hunger trotz Fütterungen

Bei Winterfütterungen zu beachten ist auch die Rangordnung innerhalb eines Rudels. An den Futterstellen ernähren sich zuerst die ranghöchsten Tiere. Sie warten dann aber nicht, bis auch die anderen Tiere satt sind, und ziehen wieder zu ihren Einständen. Den rangniederen Tieren bleibt dann die Wahl, zu fressen und damit den Anschluss an das Rudel zu verlieren, oder aber mit den starken Tieren mitzuziehen und hungrig zu bleiben. Die erwähnte Studie hat ergeben, dass gerade die rangniedrigeren Tiere aktiver sind, dass sie eine höhere Herzfrequenz und damit auch einen höheren Energiebedarf haben als ranghöhere Tiere. Wird Futter ausgelegt, ist es deshalb wichtig, dass dieses auf möglichst viele Futterstellen verteilt wird, damit sich alle Tiere gleichzeitig ernähren können. Dieses Vorgehen ist wohl aufwendiger, doch nur so kann sichergestellt werden, dass rangniedrigere Tiere trotz der Fütterungen nicht Hunger leiden.

Die wildgerechteste Unterstützung der Tiere in winterlichen Notsituationen ist eine passive: die Wildruhezonen zu respektieren und ihnen als Wanderer oder Wintersporttreibende fernzubleiben. Verzichtet werden sollte zudem auf Futterauslagen in Siedlungsnähe, sie locken das Wild an. Die Tiere gewöhnen sich sehr schnell an diese vermeintlichen Annehmlichkeiten und fressen alles, was sie finden: Mandarinen, Karotten, selbst Plastik. Auf ihren Speiseplan gehört nichts davon.

Wegen falscher Wildfütterung qualvoll verendet und …

Bilder: Guolf Denoth

… das ist der Beweis, was für diesen Hirsch den Tod bedeutete und in den Dörfern vielfach fahrlässig auf dem Speiseplan angeboten wird.